

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 31

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Buchhandlungen.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anzeigenpreis: für die Schweiz: Die einpaltige Anzeigenzeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsverordnungen der Inserate. / Anzeigenabschluss: Mittwoch Abend

Nr. 31

Zürich, 3. August 1928

X. Jahrgang

Wochenchronik.

Schweiz.

Bern, am 1. August. Das Bundeshaus hatte heute keine besondere Besseres. Sie war auf das Wort gekommen, dass Schweizer seine Jungfrau von Orleans sprechen lässt. „Was ist unschuldig, heilig, menschenlich, wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland? ... In schlichter, aber eindringlicher Weise vollzog sich die Übergabe der Witte des verstorbenen General-Lieutnants von Sprecher an den Bundesrat, um gleichzeitig die endgültige Aufstellung der schon seit längerer Zeit vollendeten Witte von General Wille. Die Denkmäler dieser beiden Führer der Mobilisationszeit behielten nun den Eingang zum Militärdepartement im Aufbau des Bundeshauses.

Es ist bekannt, daß die Sprecherwitte ihr Entstehen der Anregung eines einfachen Thuner Soldaten verdankt. Die Mittel dafür kamen als freiwillige Spenden von Männern und Frauen in so reichem Maße zustande, daß der größere Teil derselben als Erinnerungsgabe an Sprecher der Nationalparks für Solbatenfahrlage zugewendet werden konnte. Die Sprecher-Witte, eine vorzüglich gelungene Arbeit Hermann Hubachers, ist schon als Kunsterwerb sich interessant. Es gibt im Parlamentsgebäude und den angrenzenden Anlagen noch manche Ede und Nütze, die solchen Schmuckes bedürftig; wenn sich künstlerische Ausstattung im namentlichen langamen Tempo vollzieht, wie bis dahin, so bleibt vielleicht auch einer Frau ein Ehrenplatz vorbehalten. Jetzt ist es nur die Kantonsregierung der Graubündner, die müßig befunden wurde, im Nationalratsaal zum mitzutagen.

Die Feier des ersten August ist kein alter Brauch. Man darf darum nicht verlangen, daß sie sich von vornherein in einem von der Zeit geprägten würdigen Rahmen abspiele. Allein, es befriedigt doch, daß neben Auswüchsen immer mehr das Bestreben hervortritt, sie zu verinnerlichen. Wie bei jeder guten Idee, die Gemeingut werden soll, handelt es sich auch hier um Erziehungsarbeit. Die besten Erzieher haben auch die besten Erfolge: Oben im Bergort ist es der Herrler, unten im Tal der Gemeindevorsteher oder der Lehrer, in der Stadt weiß ein ideal gesinnter Pastor die Worte zu finden, die vom Herzen des Volkes sprechen und ihm dartun, daß „wehsthaft und sozial“ sich im Programm der Demokratie vereinigen lassen.

Die Schweiz und der Völkerverbund.

In letzter Zeit laufen Meldungen durch die ausländische Presse, die den Eindruck erwecken, als sei zwischen der Schweiz und den Völkerverbänden ein Konflikt ausgebrochen. Dem ist aber nicht so. Es handelt sich hierbei lediglich um eine Kritik beim Völkerverbund akkreditierter ausländischer Journalisten, die sich der Auffassung von Genfer Behörden und Bundesrat widersetzen, den ihnen eine Ausnahmestellung nicht einzuräumen sei und daß sie, wie Einzelne und andere in der Schweiz niedergelassene Ausländer, sich schweizerischen Vorschriften und gesetzlichen Bestimmungen zu fügen haben und die namentlich in der Frage einer Völkerverbund-Radiation und der Exterritorialität eines Völkerverbundflughafes anderer Meinung sind als unsere Behörden, welche vor allem die Neutralität unseres Landes zu wahren haben. Manche Angriffe auf Genf als Völkerverbund sind auf das Verhalten dieser ausländischen Presseherren zurückzuführen.

Feuilleton.

Grauer Tag

Keine Kerze bricht,
Kein Woge singt,
Kein Raue, das ein Baum
die Zweige hebt,
um Licht zu trinken,
Eine Fontaine schluchzt,
Des dritten Himmels wegen?
Um dich und mich,
um unsere Herzen in Trauer?
Um unser Wehmut zu sein?
Um unsere Lust nach dem Tod?
Gertrud Bürgi.

Drei vergessene Schriftstellerinnen des vorigen Jahrhunderts.

Von Lisa Wenger.

Gräfin Ida von Sahn-Sahn.
Gräfin Ida von Sahn-Sahn lebte von 1805 bis 1880. Sie schrieb ungefähr zehn Romane, vier, fünf Bände Gedichte, von denen sich einige, wie das schöne Lied: „Ach, wenn du wärst mein eigen“, bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Der berühmteste der Sahn-Sahn Romane ist „Faustine“. Am Ganzen verdienen ihre Arbeiten die Eigenschaft nicht, mit Ausnahme der „Faustine“. Den Stoff zu diesem Roman schuf sie wohl aus ihrem eigenen Leben, zum Teil war er, wie die damals so berühmte „Faustine“

Ausland.

Am 27. August wird in Paris der Kollisionsvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten unterzeichnet werden. Außenminister Briand hat sich in der Kollisionsvertrag wiederum als ein geschickter Vermittler im Sinne seiner in Thoiry und Locarno befolgten Friedenspolitik erwiesen.

Dem in diesen Tagen aufeinandergekommenen französischen und amerikanischen Arbeitslosenprogramm, mit der französischen Presse große Bedeutung zu. Frankreich habe hinsichtlich der Ausweisung zur See, England hinsichtlich der Größe des Landheeres und betreffend die Ausbildung von Reserveoffizieren Konzeptionen gemacht.

Einen verhängnisvollen Eindruck ruft es hervor, daß die französische Regierung nach vorangehenden Unterhandlungen darauf verzichtet, daß die Ausweisung von drei Bürgern erfolge, die im besetzten Gebiet von Zweibrücken eine französische Flage heruntersetzten und darum entsprechend den Kriegsverträgen vor das französische Militärgericht gestellt werden sollten. Es wäre allerdings viel Aufregung vermieden worden, wenn Frankreich von vorneherein ein Auslieferungsbegehren nicht gestellt hätte.

J. M.

Hausfrau und Frauenbewegung.

Trotz allen Rückschlägen, die wir erleben, bemerken wir, wenn wir rückwärtend eine Zeitspanne von 10 oder gar 20 Jahren überblicken, daß es vorwärts geht, daß unsere Frauenforderungen sich nach und nach verwirklichen, daß der Begriff „Frauenbewegung“ weiteren Kreisen geläufig wird. Das ermutigt immer wieder zur Weiterarbeit. In der täglichen Kleinarbeit derjenigen Frauen, die sich für die Frauenbewegung einsetzen, will es allerdings scheinen, als ob man noch auf unlagbar viel Unverstand, Gleichgültigkeit und Abneigung stoße und zwar vor allem bei den Hausfrauen und Müttern. Gewiß bringt es die Art ihres Tätigkeitsbereiches mit sich, die Zeaniprudenz der jeilichen und leiblichen Kräfte von früh bis spät, daß das Interesse für Fragen, die über den nächsten Kreis hinausführen, erlahmt oder gar nicht vorhanden ist.

Dß jedoch kommt noch ein bewußtes Ablehnen dessen, was wir Frauenbewegung nennen, hinzu. Die glückliche Gattin und Mutter „hat es ja nicht nötig“, sich mit solchen Dingen zu befassen; sie ist zufrieden in ihrem Kreise und will nichts anderes. So wie es etwa jene glücklich verheiratete junge Frau mit neuem Egoismus ausdrückte: „weshalb brauche ich das Stimmrecht? Ich bin ja glücklich!“

Manche von ihnen empfinden, wenn sie sich mit Frauenbetreibungen abgeben sollen, ein Gefühl des Unbehagens, der Unsicherheit, des Herausgerissenwerdens aus der bequemen, lieb-

gewordenen Gewohnheit eines still dahinfließenden Lebens. In ihrem Hauswesen, das trefflich zu leiten ihr Ehrgeiz ist, ist ihnen wohl; was sie darüber hinaus führen will, lehnen sie ab wohl im Gefühl, daß sie sich dort nicht mehr mit der Sicherheit bewegen können wie im eigenen Heim. Den an sich richtigen Grundatz, ihrem Manne und ihren Kindern zu leben, treiben manche Frauen ins Extrem, indem sie den ganzen Tag ihre Kräfte dem Hause widmen und, da ihnen vor allem das leibliche Wohl ihrer Familie am Herzen liegt, den Haushalt zum eigentlichen Lebensinhalt machen. Daraus kann ihnen nicht etwa ein Vormurf gemacht werden, denn gilt nicht noch vielfach diejenige Hausfrau als die beste, die den ganzen Tag schuftet und schindet?

Sieht man näher hin, so entbedt man, daß viele von ihnen an einem starken Minderwertigkeitsgefühl leiden, wenn sie die sicher auftretende, im außerhäuslichen Bereiche stehende Frau sehen. Sie fühlen sich zurückgesetzt und verlieren die Freude an einer Arbeit, die so wenig geschätzt wird und doch so viel Kraft verbraucht wie die Hausarbeit. Umgekehrt gibt es indes viele berufstätige Frauen, vor allem ledige, die sich neben der Hausfrau und Mutter minderwertig vorkommen und stets den Eindruck haben, von den verheirateten Frauen mit Mitleid angesehen und nicht als voll genommen zu werden. Im Grunde sind die beiden Gruppen von Frauen aufeinander angewiesen, brauchen einander, können voneinander lernen und sich ergänzen.

Die so entsetzliche Kluft zwischen der Hausfrau und der beruflich tätigen Frau nimmt dadurch noch zu, daß die erwerbstätige Frau weit mehr mit der Zeit vorwärts schreitet (sie ist ja auch den Frauenbetreibungen viel zugänglicher), während die Hausfrau gleichsam stehen bleibt und ihren Haushalt nicht viel anders als zu Mutters und Großmutterzeiten führt. Zwar stehen ihr allerlei technische Hilfsmittel wie Gas und Elektrizität zur Verfügung, aber im ganzen bewegt sich die Hausarbeit in den alten Bahnen. Das bedeutet, daß die Kräfte der Hausfrau in unnötiger Weise angezerrt werden, daß in einer Zeit, wo überall nach Kraft- und zeitparenden Methoden gearbeitet wird, nur die Hausfrau in ihrem meist unrationell eingerichteten Kleinbetriebe Zeit und Kraft in einer Weise verschwendet, daß sie häufig nicht mehr zu einem wahren Lebensgenusse fähig ist.

In diesen Zuständen sind wir alle mitschuldig; wertvolle Frauenkräfte werden nutzlos verbraucht und gehen weiteren Aufgaben verloren. An uns allen ist es, für Abhilfe zu

sorgen. In erster Linie muß die Hausarbeit höher gewertet und in neue Zusammenhänge hineingestellt werden. Dies scheint zunächst paradox, da wir doch eben das Ziel haben, die Frauen vor dem Abgehen in der Hausarbeit zu bewahren. In Wirklichkeit ist es so: indem wir die Hausarbeit höher einschätzen, indem wir die Zusammenhänge zwischen Einzelwirtschaft und Volkswirtschaft erkennen und dadurch der Hausarbeit ganz neue Bedeutung verleihen, werden wir uns bemühen, die Hausführung modernen Grundätzen der Rationalisierung, wie sie in allen technischen Betrieben schon längst mäßigend sind, unterzuordnen. Das bedeutet: größtmögliche Arbeitsleistung bei möglichstster Schonung der Kräfte und Zeitausnutzung. Damit befreien wir die Hausfrau vor dem Untergehen in Hausarbeit, helfen dazu mit, sie von einem immer abgehenden Arbeitstier zu einem Menschen zu machen, der nach vollbrachter Arbeit noch zugänglich ist für andere Interessen. Davon wird in erster Linie die Familie profitieren. Wenn die Frau und Mutter wieder Zeit hat, so kann sie in ganz anderer Weise auf die Freude und Leben ihres Mannes und ihrer Kinder eingehen und in das Zusammenleben mit ihrer Familie erhöhte Lebensfreude hineintragen. Welches Unbehagen und wieviel Mißstimmung erzeugt doch das immer wiederholte, ungeduldige Wort: „ich habe keine Zeit!“ Und umgekehrt: wie wird dadurch, daß die Frau wieder Zeit hat, im Heim neue Lebensfreude, neues freudiges Zusammenarbeiten und Zusammenleben entstehen!

Wie kann die Hausarbeit neu gewertet werden? Einmal dadurch, daß mit der Höchsten Irrgen aber immer noch bei vielen Männern verbreiteten Ansicht aufgeräumt wird, die Hausführung sei der Frau sozusagen angeboren wie die Fähigkeit zu essen und zu schlafen! Etwas, das man „so selber kann“, wird nicht geschätzt. Braucht es jedoch zur Erlernung der Hausarbeit eine richtige Lehrzeit, wie eine Schneiderin, eine Handelsangestellte eine Lehrzeit durchmachen muß, so wird die Hausarbeit ein richtiger Beruf und steigt im Ansehen. Daher ja auch unser häufiges Eintreten für die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, daher unser in immer mehr Kantonen eingeführtes Hauslehrjahr mit abschließendem Examen.

Dann aber muß die Hausarbeit, wenn sie eine gelernter Berufsaufgabe ist, sich auf der Höhe der Zeit halten; dann darf nicht im alten Geleise weiter gefahren werden. Schon das Eintreten der Zimmer beim Bau des Hauses, das Einrichten der Wohnung, die Anschaffung ar-

nicht oft. Und höchstens empfindet er so Menschen gegenüber.

Aber man kann auch Büchern untreu sein. Bücher, die man geliebt, die einem Stunden der Erhebung gekostet, die einem geholfen, Schweres zu ertragen, die einem erheitert, oder mitleidig berührt, Bücher, die einem auf den richtigen Weg haben, Erkenntnistriebe wecken, sie stehen verstaubt (bildlich gesprochen, denn unsere Hausfrauen dulden Staub nicht einmal auf Büchern) grau und einsam auf unsern Bücherregalen. Ihnen fehlt die Stimme. Sie müssen schweigen, können sich nicht bemerkbar machen. In einem kleinen, kaum bekannten Vortrags-Schiller heißt es: Das Talent bedauert sich in der Stille und schweigt. Damit müssen sich auch die vergessenen Bücher trösten. Wertvoll sind sie aber, daß auch wirkliche, richtige Talente unter den Büchern sich behelnden müssen.

Da gab es in meiner Jugend einen Roman, den ich immer und immer wieder las, und der mir das Wesen der Liebe, das suchende, nimmer betriedigte, oft treulose Gefühl klar und lebendig zeigte: „Faustine“, von der Gräfin Sahn-Sahn. Schon damals, als ich das schmale, vergriffene, fleckige Büchlein durchlas, war es eigentlich verfallen. Kein Mensch sprach mehr von dieser Faustine, deren Schicksal schon in ihrem Namen angedeutet ist. Wie ich es aufstörte, wie ich nicht mehr. Aber selten habe ich einen Roman gelesen, der mich so heftig fesselte, wie dieses interessante Buch der Sahn-Sahn. Sie schrieb es im Jahre 1844 und gab darin wohl manches von ihrem eigenen Leben und Schicksal preis. Mit großem Reichtum hatete die Dichterin ihre Faustine aus. Unmüde, eigenartig, sehr natürlich, liebend und geistreich steht sie vor uns. Im höchsten Grade weiblich, innerlich unabhängig und frei sich bewegend. So frei, daß sie

es sich erlaubte, einen ganzen Winter lang in einem demselben blauen Kleid in der Gesellschaft zu erscheinen. Ob sie ein Gelübde getan, wurde sie gefragt. „Nur das der Bequemlichkeit“, lächelte Gräfin Faustine.

Sie war, ohne es sich bewußt zu sein, als Persönlichkeit ihrer Zeit weit voraus. Sie anerkannte bei sich und andern keine andern Fesseln als die eigenen Willens und Willens, des Ich. Zwang in der Liebe empfand sie. So mühte sie sich z. B. eine junge Freundin aus den Banden einer verbotenen Verlobung zu befreien, und fragte weder nach Joren der Eltern, noch nach dem Schmerz des Verliebten, noch nach dem Gerode der Welt. „Sie liebt ihn nicht“, antwortete sie ruhig auf Verwehrt.

Von ihrem Manne, dem sie sich aus Gehorham gegen ihre Familie und aus jugendlicher Unwissenheit hatte antworten lassen, lebte sie getrennt. In einer feurigen und erheiterten Verteidigungsrede geriet sie ihrem späteren Gefährten, Mario Menges, gegenüber über ihre Ehe. Wie belustigt hat sie gefürst habe durch die Liebe eines oft verheirateten, brutalen Gefährten, der sie in der Trunkenheit nahm, der Dirne gleich, die man am andern Morgen mit dem Fuß vom Sopha stößt, und der ihr Bestes, Tiefstes und Wertvollstes gar nicht kannte, noch zu fennen wünschte. Sie bekennt: „Neuenschuldens- und unneugierige Frauen ertragen leicht ein Schicksal und wehren sich nicht, werden nicht von ihm erdrückt. Aber eine, eine einzige, vermag es nicht zu ertragen. Ob, diese Eine, diese Einzige, ...“ und Faustine weint.

Sie gewinnt einen Freund. Das Verhältnis ist ein gutes, freundschaftliches. Die beiden mühtieren zusammen, leben zusammen. Faustins Mann läßt darüber. Betrunknen wird er eifersüchtig. Nach einer

diesem Bedürfnis nach Möglichkeit Rechnung zu tragen und dahin zu wirken, daß bei allfälligen entstehenden Mängeln nicht nur Männer sondern auch Frauen beschäftigt und partizipiert werden, so daß die Zahl der bisher mitleidenden Frauen auf keinen Fall vermindert, sondern wenn immer möglich vermehrt wird. Nur so wird dem Wünsche weite Kreise, Männer und Frauen in gemeinsamer Arbeit in den Schulbehörden vertreten zu sehen, in weitestgehender Weise Rechnung getragen. Die Union hat sich bereit erklärt, den Parteivorständen die Namen geeigneter Kandidatinnen zu verschaffen, welche konnten auch durch die Quartier- und die Frauenvereine und die Frauenzentrale erfahren werden.

Auf 36 Schreiben dieses Inhalts gingen ganze 4 Antworten (das lag genug) ein und zwar von demokratischer Seite, die erklärten, daß es ihnen bei ihrer geschwächten Position leider nicht möglich sei, einen Sitz einer politisch reiflichen Frau abzutreten. Die übrigen Parteien antworteten überhaupt nicht. Die ganze Wahl ist durchaus Sache der politischen Parteien und die Frauen haben gar keinen Einfluß, ist die betriebl. Erfahrung der Zürcherinnen. Die Zahl der bürgerlichen Frauen ist denn auch um einen Sitz zurückgegangen, während die sozialistischen Frauen, die im Kreis 3 allein 8 Sitze inne haben (auf 42 Männer) im Kreis 1 drei weitere Sitze erzielen, so daß die Zahl der Frauenvertretungen nicht absondern leicht zugenommen hat. Es sitzen heute in der Schulpflege hässlicher Kreise auf 122 Männer 21 Frauen, zwei mehr als in der letzten Amtsperiode. Auffallend auch hier wieder die Erfahrung, um wieviel mehr die Sozialisten Frauen in die Behörden entsenden als die übrigen bürgerlichen Parteien. Das hängt wohl nicht nur mit der Einstellung der sozialistischen Partei zum Frauenimmunität zusammen, sondern wird auch bedingt sein durch die um so viel regere Parteimitgliedschaft der sozialistischen Frauen gegenüber den bürgerlichen.

Auch die Zürcher Frauenzentrale flagt in ihrem Jahresbericht, daß eben wieder mit Bedauern habe konstatiert werden müssen, wie wenig die Mitarbeit der Frauen noch gemeinere werde. Zu den Vorbereitungen für die Neuorganisation der städtischen Armenpflege sei keine Frau zugezogen worden und es wurde gar nicht nach Frauenwilligen gefragt. Umso mehr werde man sich dafür einsetzen müssen, daß in die Armenpflege und ihre Kommissionen möglichst viel Frauen gewählt werden.

Nicht weniger aufschlußreich ist der Maßbericht der Frauenzentrale Winterthur. Dort heißt es: „In der Sitzung vom 23. Januar wurden die Mitglieder ersucht, in ihren Kreisen geeignete Persönlichkeiten zu suchen. Am 20. Februar wurden die Vorschläge in die Schulpflege bereinigt und gleich darauf den Parteivorständen eingeleitet. Die Sitzung vom 23. März galt den Vorschlägen für die Armenpflege. Es war sehr schwer, passende Frauen für die beiden Kommissuren zu finden und dieselben zur Annahme einer Kandidatur zu bewegen. Ebenso schwer zugänglich

zeigen sich im Ganzen die Parteien in den verschiedenen Kreisen, da mit Ausnahme der Christl. Partei keine Kandidaturen zu verzeichnen sind.“

Wohin von einem dritten Fall wissen wir, wo in einer zürcherischen Gemeinde trotz der im Gesetz ausdrücklich anerkannten Wahlbarkeit in der Frauenbehörde die Parteien keine Miene machten, dem Gesetz nachzugeben und es der energigehenden Einprägung einiger wohlorientierter Frauen bedürfte, um die Sache nicht gänzlich negativ verlaufen zu lassen.

Wie prächtig hebt sich auf diesen Hintergründen das kürzlich gemeldete Beispiel von Hütli ab. Pro-paganda und immer wieder Pro-paganda! Nur so wird die öffentliche Meinung allmählich für eine gerechtere Verteilung der Frauen gewonnen werden. Steter Tropfen höhlt den Stein!

Von Diesem und Jenem:

Japanische Ärztinnen.

Eine der bedeutendsten japanischen Ärztinnen ist Frau Dr. Yoshio, die drei große Spitäler in Japan leitet, eines davon mit Gratisbehandlung. Sie ist die Gründerin der einzigen Hebungsanstalt für Medizinerinnen und hat über 400 Studentinnen in ihrer Schule. In einem ihrer Spitäler sind nur zwei männliche Diener und alles übrige Frauen: Ärzte, Apotheker, Krankenpfleger bis hinunter zu den Bedienten. Aus ihrer Schule sind schon über 1000 Diplomirte hervorgegangen.

Außer dieser Schule für Medizinerinnen besteht in Japan noch eine eigene Frauenuniversität.

Am dem großen internationalen Frauenkongress, den die Frauen um den russischen Abgeordneten von 9.-19. August in Bonafid veranstalteten, werden über 10 Japanerinnen teilnehmen, um so den Zusammenstoß mit den andern Frauen jenes großen Weltgebietes zu suchen, namentlich auch mit den Amerikanerinnen. Mrs. Yoshio wird als Vertreterin der japanischen Ärztinnen hingehen, die Deskanin der japanischen Frauenuniversität, Mrs. Inouye, in ihrer Eigenschaft als Präsidentin der japanischen Friedensvereinigung.

Auch in Syrien erwachen die Frauen.

In Damaskus fand anlässlich der Wahlen zur syrischen verfassunggebenden Nationalversammlung ein Kongress der syrischen Frauen statt, an dem etwa 150 Delegierte aus allen Teilen Syriens teilnahmen. Es war das erste Mal, daß die syrischen Frauen sich zu einem gemeinsamen Auftreten in der Öffentlichkeit vereinigten. Bemerkenswert ist auch, daß die überwiegend mohammedanischen Frauen ohne Scheiter erschienen sind.

Frauen als Dozentinnen an Universitäten.

Die Universität Kofst hat Fräulein Dr. Elie Roffa eine Lehrauftrag für Strafrecht erteilt.

Dies ist das erste Mal in Deutschland, daß einer Frau ohne vorherige Habilitation ein Lehrauftrag erteilt wird. Dr. Elie Roffa ist die Tochter des Berliner Landgerichtsdirektors Roffa, sie war drei Jahre Assistentin an der juristischen Fakultät in Berlin und hat erst kürzlich ihre Hofprüfung gemacht.

An der Berliner Universität amtien gegenwärtig schon acht Dozentinnen. Es sind dies: Dr. Paula Hertwig für Zoologie, Dr. Rhoda Erdmann für allgemeine Biologie, Dr. Vile Weisner für Pflanzl. und die Privatdozentinnen Dr. Annelie Wittgenstein für innere Medizin, Dr. Charlotte Geyl für Staatswissenschaften, Dr. Hilda Pollack für angewandte Mathematik, Dr. Lorenz für Nationalökonomie und als letzte, die sich eben neu habilitiert hat, Dr. Gertrud Kronfeld für Chemie. In der landwirtschaftlichen Hochschule ist Dr. Schiemann für Botanik habilitiert.

Der erste weibliche Bürgermeister in Deutschland.

Die Gemeinde Högst im Bezirk der Amtshauptmannschaft Ramens hat eine Frau, Elise Beth von Rilde, zu ihrem Stadtoberhaupt gewählt. Sie wird wohl der erste weibliche Bürgermeister in Deutschland sein.

Der Staatspreis für bildende Künste

Ist für das Jahr 1928 von der Wiener Akademie der bildenden Künste der Malerin Helene Kunze verliehen worden. Im Jahre 1927 wurden ihre Bilder von Kunstvereinigungen zurückgewiesen; nur letzten sah man eines ihrer kleineren Werke in der Defensionsliste, die großen Werke waren beinahe ganz unbekannt. Erst die Ausstellung „Wiener Frauenkunst“ im Dezember und Jänner 1927/28 im Oesterreichischen Museum hat sich der Wert in der geschlossenen Überlieferung dem Publikum und der Kritik vorgestellt. Es ist vielleicht nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, daß die allgemeine Aufmerksamkeit, die sich in Künstlerkreisen damals der Künstlerin zuwandte, auch zu ihrem jetzigen Erfolg beigetragen hat.

Wir bitten unsere Leserinnen dringend, auch den Inseratenteil unseres Blattes regelmäßig durchzulesen. Unsere Inserenten unterstützen unser Unternehmen und haben deshalb auch einen Anspruch darauf, daß ihre Inserate berücksichtigt werden.

Andereits bitten wir, sich bei Bestellungen auf unser Blatt beziehen zu wollen. Dadurch wird dem Inserenten bewiesen, daß ein Inserat in unserm Blatt Erfolg hat.

Neueste Literatur zur sozialen Arbeit.

E. B. Die vier Kongresse für soziale Arbeit in Paris sind beendet. Eines der bleibenden Resultate haben wir vor uns in einer Serie von 65 Broschüren, welche von tündigen Fachleuten geschrieben, frapp, sachlich, und dabei sehr anregend, die verschiedensten Fragestellungen beleuchten. Aus der Fülle des Gebotenen seien einige Broschüren genannt: B. Gümer, Der Anteil der Wissenschaft an der sozialen Berufsbildung; K. F. Soziale Arbeit und Industrie; A. B. Violet, La famille et le service social; P. L. L. Bedeutung und Beziehungen der öffentlichen und freien Wohlfahrts-pflege, u. a. m.

Die Zürcher Frauenzentrale stellt diese Broschüren Interessenten leihweise zur Verfügung. Eine Liste aller Broschüren wird auf Wunsch versandt. Vielleicht daß da und dort eine solche Lektüre in einem Regen-ferientag Vertiefung bringt oder daß von den Ferien zu neuem Schaffen Erfrischung zu diesen Heften greifen. Sie sind nicht eben schwer geschrieben, doch sehr instruktiv und machen die neuen Ergebnisse der Erfahrungen sachkundiger Persönlichkeiten allen sozial Interessierten zugänglich.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Telefon 2513. Feuilleton: Frau Anna Metzger-Huber, Zürich, Freudenbergstr. 142. Telefon: Hofingen 2908.

Eine berechnete Warnung.

Weil der Nährwert der Banane und des Cacao allgemein bekannt und namentlich die Zusammenlegung mit anderen wichtigen Aufbaustoffen in vollendetem Maße gelungen ist, hat sich das neue Kraft- und Stärkungsmittel Banago überaus schnell eingebürgert. Genesendes findet hier sofort Nachahmer und bereits werden hier und dort allerlei Bananatenatas offen oder verpackt unter irgend einem Namen, meistens zu viel höheren Preisen, angepriesen.

In ihrem eigenen Interesse achte die Hausfrau darauf, nur echtes Banago in verschlossenen Originalpacketen von 250 Gramm zu 85 Cts. zu erhalten. Daneben gibt es eine Spezialpackung von 5 Cts. Nettoinhalt für Spätler, Kleinkinder und Pensionen. Banago ist mehr als eine gewöhnliche Mischung von Bananennelk und Cacao, denn die Banane wird durch komplizierteres Verfahren fermentativ aufgeschloffen, damit sie sich gänzlich auflöst und die störende Wirkung des Cacao aufhebt. Eine wissenschaftlich erprobte Beigabe von Phosphaten und Calciumsalzen, sowie Trauben- und Rohrzucker erhöht den gesundheitlichen Wert. In allen besseren Lebensmittelgeschäften größerer Dörfer ist Banago heute käuflich, wo nicht, weist die Fabrik Bezugsquellen nach. Ausgiebige Probemuster kostenfrei durch die Fabrik Nago, Nährmittel-Werke A.-G., Olten.

Zum Frühstück BANAGO macht stark und arbeitsfähig

Nur 95 Cts. das 250 gr. Paket. In besseren Lebensmittelgeschäften NAGO OLTEN.

Saffa
Standdecorationen, Bespannungen liefern
Hutmacher • Schal • Fern
Lorraine 1 Spezialofferten verlangen

Schaffhauer Mandelschnitte
seit mehr als 80 Jahren Spezialität der Coniserie
Hans Rohr Schaffhauer 2
Unvergleichlich! Wein! Schokolade zu Fr. 2.50/3.80

Prothoschuh sind erhältlich bei
Gebr. Georges & Co.
Marktgasse 42, BERN

Der Tee von Niederländisch-Indien

Im Lande der üppigsten Vegetation der Welt, in dem zu den holländischen Kolonien gehörenden Niederländisch Westindien, werden die Tee-Pflanzungen und Teesortierungen einer ganz besonderen Pflege unterzogen, was unter Leitung von wissenschaftlich geschulten Männern und Spezialisten geschieht. Dank dieser großen Aufwendungen in der Pflege der Teepflanzungen ist nach unendlichen Mühen einer der besten Tees der Welt gezoget worden, sodaß die Produktion in den letzten 20 Jahren um mehr als das fünffache gestiegen ist, ein Resultat, wie es wohl von keiner andern Teesorte erreicht worden ist.

Der Tee von Niederländisch Indien ist unvergleichlich in Bezug auf seine «Blume», seinem fein abgetönten «Aroma» und durch seinen ganz vorzüglichen Geschmack, sowie durch das Wohlbehagen, welches sein Genuß hervorruft.

Es ist nun unsere Absicht, diesen Niederländisch-Indientee auch in der deutschen Schweiz bekannt zu machen, nachdem er sich in der Westschweiz bereits einen großen Absatz gesichert hat. Wir sind überzeugt, daß dieser Tee auch hierorts in den guten Kreisen sich zum bevorzugten Tischgetränk machen wird, denn seine Vorzüge sind so nachhaltig, daß, wenn Sie einmal eine Probe damit gemacht haben, Sie ihn nicht mehr missen können.

Unterstützt von einem der ersten Amsterdamer «Degustateure» sind 2 Tee-Qualitäten aus 6 Sorten zusammengesetzt worden, welche zu folgenden Preisen abgegeben werden:

I. Qualität, genannt: **Niederländisch-Indien-Tee, Marke «Magazine délicieux»**
Fr. 1.65 per 125 Gramm
„ 3.20 „ 250 „
„ 6.20 „ 500 „

Dieser Tee «Magazine délicieux» ist unvergleichlich in Bezug auf Aroma und Wohlgeschmack und diejenigen, die ihn einmal getrunken haben, wollen keinen andern Tee mehr trinken.

II. Qualität, genannt: **Niederländisch-Indien-Tee, Marke «Magazine excellent»**
Fr. 1.35 per 125 Gramm
„ 2.65 „ 250 „
„ 5.20 „ 500 „

Diese Marke besitzt einen ganz selten feinen Geschmack und ist die Freude von Vielen, für welche der Genuß ihres täglichen Tees der schönste Genuß des Tages bleibt.

Wichtige Mitteilung: Für die Abonnenten und Leser des «Schweiz. Frauenblatt», welche unten befindlichen Bestellzettel benützen, gewähren wir eine **Extravergünstigung** von 5% auf obige Preise. Es liegt daher in Ihrem Interesse, sich diesen Vorteil zu Nutzen zu machen und wir bitten Sie, unten befindlichen Bestellzettel gef. ausgefüllt einzusenden.

BEINLEIDEN

Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beinschwellungen, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das Mittel «Sivalin»

SIWALIN
Versende von Zeugnissen
1/2 Dose 2.50, 1/2 Dose 5.-
Dr. Franz Sieder, Willisau
Umgehender Postversand

Bubi-Kopi
Harschnelkemaschine, 1/10 mm Schnitt, 1000 Umdrehungen, 1000 (kein Verlezen) Feltnest Fabrik, Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel 2.

Alleinstehende Dame

Warum sollen nicht auch Sie den Wunsch hegen, sich wohnlich und bequäm einzurichten, etwas Eigenes zu besitzen, wo Sie sich in Ihrer freien Zeit daheim fühlen, nach Belieben schlafen und wachen können??

Wünschen Sie Rat, wie Sie Ihr Zimmer zweckmäßig als Wohn- und Schlafzimmer möblieren, wenden Sie sich bitte an uns. An der Raumkunstausstellung der «Saffa» werden wir Ihnen ein solches Zimmer zeigen. Sie werden es nicht bereuen, Ihre Anschaffung noch bis dahin zu verschieben.

Möbelabrik J. Perrenoud & Co. A.-G.
Langgasse 6 BERN Hallerstraße 2-4
Saffa-Aussteller

BESTELLSCHEIN ZU VORZUGSPREISEN

Ich bitte Sie, mir gegen Nachnahme zu senden:

125 Gramm	Nichtpassendes gefl. durchstreichen
250 „	
500 „	Ihres Tees von Niederländisch-Indien

1. Marke «Magazine délicieux» 3 Frs. 1.65 per 125 Gramm, Frs. 3.20 per 250 Gramm, Frs. 6.20 per 500 Gramm, abzüglich 5% Vorzugsrabatt

2. Marke «Magazine excellent» 3 Frs. 1.35 per 125 Gramm, Frs. 2.65 per 250 Gramm, Frs. 5.20 per 500 Gramm, abzüglich 5% Vorzugsrabatt (Nichtpassendes durchstreichen)

Vorname und Name (gut leslich schreiben)

Strasse

Ort

(Dieser Bestellzettel darf nicht als Drucksache verreckelt werden. Er kann auf eine 10 Cts. Postkarte geklebt oder als Brief mit 10 Rp. Cts. spediert werden und muss ausschließlich an die Adresse THE MAGAZINE, Depot Zürich, ZÜRICH 6, Wiesenstrasse 11, gerichtet sein.

Wer an die Saffa kommt, besuche unsere interessante Ausstellung

Merkur 130 Filialen

Privat-Kinderheim «Sonnegg» Arosa

Knaben und Mädchen von 6-15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonniger Lage in Arosa. Schullintericht, Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch **Schwester F. Meisler** und **Kl. Neuhauser**.

Interne Frauenschule Klosters

1250 m ü. M. Staatl. anerkt.

Kindergrünerinnen-seminar und Allgemeine Abteilung | Kinderheim für Auslandschweizer und erholungsbedürftige Kinder

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa Privat-Pension von Schwester Härlin

Tel. 209 **Villa Berghelm** 15 Betten
kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach

(zwischen Thun und Hiltteringen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs-, Pflegebedürftige, Diätiken. Bäder, Zentralheizung, Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Köchinnen-Pflegerinnen. Pension à la carte Fr. 8.50 bis 10.- Jahresbeitrag. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.

Kinder jeden Alters finden gute Verpflegung
„Sunneshy“, Heiden.